

MENSCHEN & WIRTSCHAFT

Der Computeranwalt aus dem Donau Valley

Es gibt Rechtsfälle, die in großen Mengen auftreten: Beschwerden über verspätete Flüge, Klagen über Nebenkostenabrechnungen oder die Formulierung von Patientenverfügungen. Die soll der erste juristische Chatbot lösen.

Die Drei-Flüsse-Stadt Passau ist schön – aber auch ganz schön abgelegen. Ob mit Zug, Auto oder Flugzeug, es dauert eine Ewigkeit, bis man endlich in dem Städtchen mit den bunten Scheinfassaden angelangt ist. „Venedig Bayerns“ sagen die einen, doch manche bevorzugen „Donau Valley“ – denn an diesem unwahrscheinlichen Ort an der Donau scheint etwas in der Luft zu liegen, was Start-ups beflügelt: Die Gründer des Individualmüslis „My Müsli“ haben hier ihre ersten Mischungen per Hand abgewogen, bis sie den begehrten Deutschen Gründerpreis erhielten. Krealytics hat sein Suchmaschinenmarketing hier entwickelt.

„Das ist kein Zufall“, vermutet Sven Galla, Kopf der Kanzlei Ratis und Geburtshelfer für den ersten juristischen Chatbot in Deutschland. „Vielleicht lädt Passau auch dazu ein, über die vermeint-



Schöpfer des Ratisbots: Sven Galla, Inhaber der Kanzlei Ratis

Foto Hendrik Wieduwilt

Die Gründer

liche Enge des Tals hinauszudenken.“ Wenn alles gut läuft, soll sein Chatbot, also ein Plauderroboter, automatisch bestimmte Mandate abwickeln. Derzeit kann „Ratisbot“ nicht so furchtbar viel – aber er nimmt der Kanzlei schon lästige Arbeit ab. „Hallo! Ich bin Ratisbot, der erste deutsche Anwalts-Chatbot“, begrüßt er seine Besucher via Facebook-Nachricht. „War Ihr Flug mehr als drei Stunden verspätet oder wurde annulliert?“ Antwortet man mit „Ja“, fragt der

Bot, ob „außergewöhnliche Umstände“ Grund für die Verspätung waren. „Weiß nicht.“ Ratisbot fragt nach dem Abflug- und dem Landeflughafen und übt sich im Smalltalk: „Ihr Flug ist also in Berlin gelandet, richtig? Soll eine schöne Stadt sein – habe ich zumindest gehört.“

Es sei rechtlich eine Mahnung, was der Roboter bislang bewerkstellte, erklärt Galla. Der Chatbot setzt die Fluggesellschaften in Verzug, wenn diese sich ziert, Entschädigungen wegen Verspätungen zu zahlen. Das schafft der Chatbot allerdings vollautomatisch: Er fragt bestimmte Dinge ab und

nimmt Dokumente entgegen. Das Schreiben geht dann im Namen des Kunden heraus – Kosten: keine. Stellt sich die Fluggesellschaft quer, muss der Anwalt ran, allerdings kann der Betroffene die anfallenden Kosten dann als Verzugsschaden geltend machen.

Sven Galla hofft, dass sich Ratis einen Ruf erwirbt und die Fluggesellschaften sich die Streitkosten künftig ersparen – und bei Schreiben aus der Feder des Chatbots gleich einlenken. „Ich nehme gern in Kauf, dass mein eigenes Geschäft dann kaputtgeht – aber dann ist die Marke stark!“

„Chatbots sind ein ziemlich großer Hype“, erklärt Martin Bartenberger, „da wird viel übertrieben.“ Der Politikwissenschaftler hat sich im Studium als Web-Programmierer verdingt und so genug Informatikkenntnisse beigebracht, dass er mit Hilfe eines Microsoft-Programms auch einen Chatbot zusammenbasteln kann. „Es gibt zwei Ansätze“, erklärt Bartenberger, „Chatbots, die künstliche Intelligenz, Big Data und Spracherkennung nutzen, dabei sogar die Intention des menschlichen Gesprächspartners erkennen.“ Und es gibt eine einfache Lösung mit vorgegebenen Antworten. „Anwaltsfähigkeit wirkt immer wie ein Geheimwissen“, erklärt Bartenberger, „dabei sind die Abläufe und Gespräche häufig ähnlich strukturiert.“

Das gilt vor allem für Flugverspätungen, für die es im EU-Recht klar strukturierte Normen gibt. Auch andere Legal-Tech-Pioniere wie Flightright – den Sven Galla als „gedanklichen Wegbereiter“ würdigt – setzen auf dieses Gebiet. Der Anwalt profitiert auch von Erfahrungen, die er im Jahr 2000 in der bekannten Kapitalanleger-Kanzlei Rotter sammelte: Die vielen durch die geplatzte Dot.com-Blase enttäuschten Anleger schafften viele gleichartige Fälle – so konnte Galla gleich aus nächster Nähe sehen, wie volatil das Digitalgeschäft sein kann.

Seine eigenen Kapitalgeber können jedenfalls nicht so leicht das Weite suchen: Galla ist sein eigener Geldgeber. Er finanziert das Unternehmen Ratis über die Kanzlei Galla & Flisek. Gegründet hatte er sie in einem „Ein-Zimmer-Gewölbekeller“ in Passau, damals noch zusammen mit Christian Flisek, der inzwischen für die SPD im Bundestag sitzt. Wie auch andere Legal-Tech-Gründer verhindert das „Fremdbesitzverbot“, dass er sich wie andere Start-ups Kapitalgeber an Bord holen kann. Auch nichtjuristische Mitgesellschafter erlaubt das deutsche Recht nicht, weshalb Bartenberger kein Gesellschafter sein kann. „Deshalb gibt es so viel Le-

gal Tech außerhalb von Kanzleien“, stellt Galla fest. Doch der Jurist hat offenbar ein Talent, aus den sprichwörtlichen Zitronen Limonade zu machen: „Durch diese Regeln wird der Markt freigehalten“, sagt Galla, außerdem seien Anwälte berufsrechtlich besonders dem Interesse des Mandanten verpflichtet. Auch die provinzielle Lage sieht Galla nicht als Hindernis: „Es gibt Themen, bei denen Mandanten wichtiger ist als räumliche Nähe.“ Wie viele Anwälte machte Galla die Erfahrung, dass er manche Mandanten nur sieht, wenn das Gericht persönliches Erscheinen angeordnet hat.

Galla und Bartenberger haben schon weitere Ziele im Blick, etwa Streitigkeiten um die Mietnebenkostenabrechnung – „da läuft jeder Anwalt davon“. Per Bilderkennung ließe sich die öde Tätigkeit auf den Computer abwälzen, wie bei vielen Legal-Tech-Anwendungen üblich. Andere Bots in Amerika setzen sich bereits mit Asylanträgen auseinander oder Tickets wegen Falschparkens.

Auch eine Patientenverfügung könnte durch eine maschinelle Abfrage erstellt werden. Welche ärztliche Maßnahmen sich Menschen wünschen, beruht auf persönlichen Wertvorstellungen, Lebenshaltungen, religiösen Anschauungen, Hoffnungen oder Ängsten. Das lässt sich durch Fragen ermitteln – und der Dialog über Sterben und Siechtum mag manch einem gegenüber einer Maschine sogar leichter fallen. Das sei ein wenig wie die Persönlichkeitstests bei der Partnerbörse Parship, sagt Galla. Zumindest bei ihm hat das System bereits funktioniert: Der Vater von vier Kindern hat über die Partnerbörse seine zweite Frau kennengelernt – und damit auch seinen Geschäftspartner, denn Bartenberger ist Gallas Schwager. Während des Gesprächs kommt Galla eine weitere Idee: im Arbeitsrecht. Was genau, „schreiben Sie mal bitte nicht“. HENDRIK WIEDUWILT

Remondis erhöht Angebot für den Grünen Punkt

bü. DÜSSELDORF, 14. Mai. Das neue Verpackungsgesetz, das am vorigen Freitag nach langem Streit endgültig vom Bundesrat beschlossen wurde, verspricht der Recyclingbranche bessere Geschäfte – und davon scheinen die Eigentümer des Grünen Punktes bei ihren Verkaufsplänen zu profitieren. Wie aus der Branche zu hören ist, steigt das Interesse an dem Kölner Unternehmen, das im Auftrag von Industrie und Handel die Sammlung und Wiederverwertung von Verpackungen in der gelben Tonne organisiert.

So soll der größte deutsche Entsorgungskonzern Remondis sein Angebot für das Duale System Deutschland (DSD) deutlich aufgestockt haben: Die Rede war von 30 Millionen auf mehr als 130 Millionen Euro. Eine erste Offerte hatten die Beteiligungsgesellschaften H.I.G. Capital und Bluebay, die ihre Anteile zu Jahresbeginn zum Verkauf gestellt haben, als zu niedrig zurückgewiesen (F.A.Z. vom 20. März). Auf Anfrage waren weder DSD noch Remondis zu einem Kommentar bereit. Remondis gehört zu finanzstarken Rethmann-Gruppe aus dem westfälischen Lünen, einem Konglomerat mit einem Jahresumsatz von zuletzt 6 Milliarden Euro. Neben den Wertfallen sollen noch mehrere Finanzinvestoren im Rennen sein.

Die Gesetzesnovelle macht den Grünen Punkt attraktiver, weil sie das Recycling von Kunststoffverpackungen fördert. Die entsprechende Quote soll von derzeit 36 Prozent bis zum Jahr 2022 auf 63 Prozent steigen. Außerdem sind schärfere Kontrollen vorgesehen, damit sich Industrie und Handel nicht um die vom Grünen Punkt und anderen dualen Systemen erhobenen Recyclinggebühren drücken können. Manche Branchenkenner geben einer DSD-Übernahme durch Remondis aus kartellrechtlichen Gründen keine großen Chancen, weil der Abfallriese einer der wichtigsten Auftragnehmer des Grünen Punktes ist. Der wiederum ist mit knapp 50 Prozent Marktanteil in seinem Segment ebenfalls als marktmächtig einzustufen. Eine solche „vertikale Integration“ werde deshalb den Wettbewerb auf dem deutschen Entsorgungsmarkt so stark einschränken, dass das Bundeskartellamt Bedenken anmelden könnte. Die Bonner Wettbewerbsbehörde schaut jetzt schon skeptisch auf die Wettbewerbsverhältnisse und hat deshalb eine Untersuchung des Marktes eingeleitet.

Kurze Meldungen

Grammer-Chef will bleiben

Im Machtkampf beim Autozulieferer Grammer hat Vorstandschef Hartmut Müller wenige Tage vor einer wichtigen Gerichtsentscheidung und der Hauptversammlung jetzt doch einen Rücktritt ausgeschlossen. „Ich denke natürlich nicht daran, zurückzutreten. Um das ganz klar zu sagen. Ein Rücktritt löst das Problem nicht“, sagte Müller der Zeitschrift „Automobilwoche“. Er würde nie die Zukunft von 15000 Mitarbeitern in Gefahr bringen. Anfang Mai hatte Müller wegen des Machtkampfs mit der Familie Hastor noch seinen Rücktritt angeboten. Vor wenigen Tagen war ein Vermittlungsversuch der bayerischen Wirtschaftsministerin Ilse Aigner (CSU) gescheitert. Bei einem Krisentreffen saßen zwar erstmals alle Beteiligten an einem Tisch. Ein greifbares Ergebnis gab es aber nicht. dpa

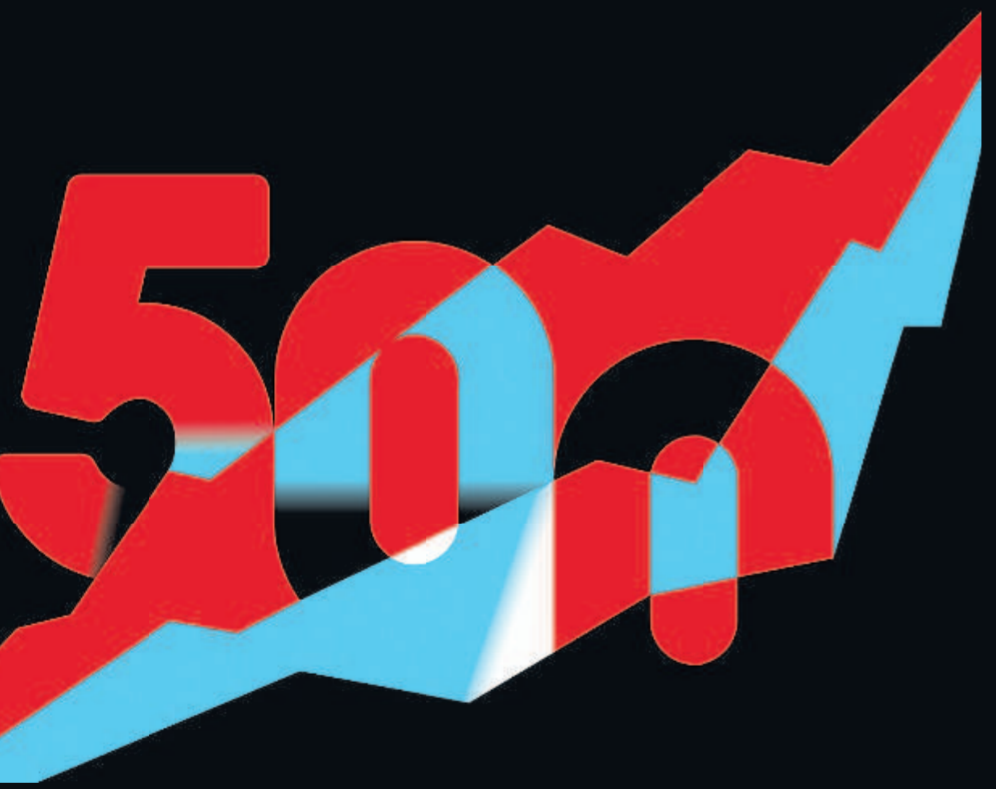
Air Berlin gegen Aeroground

Air Berlin hat der Darstellung des Dienstleisters Aeroground widersprochen, die Probleme mit der Abfertigung am Flughafen Berlin-Tegel seien gelöst. „Nach wie vor ist zu wenig Personal vor Ort, so dass unsere Passagiere noch immer mit Verspätungen rechnen müssen“, sagte ein Air-Berlin-Sprecher am Sonntag. Aeroground, ein Tochterunternehmen des Münchner Flughafens, hatte am Freitag erklärt, die Abfertigung in Tegel laufe mittlerweile weitgehend stabil. Verspätungen würden „in den allermeisten Fällen nicht durch Probleme bei der Flugzeugabfertigung verursacht“. Aeroground hatte die Abfertigung in Tegel Ende März übernommen. dpa

Merrill Lynch streicht Boni

Die Investmentbank Merrill Lynch zahlt neu eingestellten Brokern künftig keine teuren Anwerbeprämien mehr. Die Boni würden von Juni an wegfallen, sagte eine mit der Angelegenheit vertraute Person. Dies beziehe sich allerdings nicht auf Angebote, die bereits unterbreitet worden seien. Mit der Änderung der Bezahlung folgt die Tochter der Bank of America der Schweizer UBS. Auch der Rivale Morgan Stanley könnte nachziehen. Anwerbeprämien gehörten für Brokerfirmen bisher zu den wichtigsten Kostepunkten. Sie konnten aber kaum zusammengegriffen werden, weil die besten Broker stark umworben sind. Manager haben beklagt, dass die neuen Angestellten mit dem System vor allem an der nächsten Prämie interessiert seien, statt sich um ihr Geschäft zu kümmern. Reuters

WIR SUCHEN DEUTSCHLANDS WACHSTUMSSTÄRKSTE UNTERNEHMEN!



GEHÖREN SIE ZU DEN 500 BESTEN?

In FOCUS-BUSINESS „Wachstumschampions 2018“ präsentieren wir im Oktober die 500 Unternehmen, die in den letzten drei Jahren das größte Umsatzwachstum in Deutschland erzielen konnten. Gehören Sie dazu? Dann bewerben Sie sich und nutzen Sie die große mediale Aufmerksamkeit für neue Kontakte und Perspektiven. Mit der öffentlichen Würdigung Ihres Unternehmenserfolgs können Sie sich gleichermaßen als interessanter Arbeitgeber und starker Geschäftspartner empfehlen.

JETZT BIS ZUM 18. JUNI 2017 BEWERBEN UNTER:
www.focus-entscheider.de/wachstumschampions



IN KOOPERATION MIT
statista

FOCUS

Internetmilliardär kauft Verlegervilla

Das ganz neue und das ganz alte Geld mischen sich in Australien. Für geschätzte 75 Millionen Australische Dollar (50,6 Millionen Euro) hat Scott Farquhar das Anwesen der Verlegerfamilie Fairfax in Sydney übernommen. Scott wer? Farquhar hat gemeinsam mit Mike Cannon-Brookes Atlassian gegründet, den Hersteller von Teamsoftware. Nach dem spektakulären Börsengang in New York im Dezember 2015 sind die beiden Multimilliardäre. Und die Aushängeschilder Australiens für eine innovative Digitalwirtschaft.

Ganz anders die Fairfax-Familie. Sie repräsentiert – neben den Murdochs und den Packers – den Zeitungszweig Australiens. Längst haben sie ihre Titel verkauft, doch haben so angesehene Blätter wie der „Australian Financial Review“, „The Age“ und „The Sydney Morning Herald“ die Familie einst über Generationen reich gemacht. Das damalige Landgut Elaine mit einem Rasen hinab zur Bucht von Sydney war 1863 gebaut worden und gehört den Fairfax seit 1891. Das Anwesen von 6900 Quadratmetern hat sieben Schlafräume mit Badezimmern, einen Tennisplatz, einen Tanzsaal und Ställe, vor allem aber einen direkten Zugang zum Wasser.

Der frischgebackene Milliardär Cannon-Brookes, der sich mit seiner Frau im vergangenen Jahr eine Villa gekauft hatte, sagte gerade im Gespräch mit der F.A.Z.: „Einer der bewegenden Momente in meinem Leben war es, als ich 2008 die Hypothek auf meine erste kleine Wohnung auf einen Schlag ablösen konnte – andere arbeiten ein ganzes Leben daran.“ (F.A.Z. vom 18. März). Elaine stand seit Jahren leer, und die Familie hatte wohl höhere

Angebote von Immobilienentwicklern, die auf dem Luxusgrundstück ebensolche Appartements gebaut hätten. Aber sie wollte den einstigen Familiensitz erhalten – was Farquhar zusagte.

Dafür zahlte er weniger, als andere geboten hatten, aber gleichwohl einen Rekord. Auch den bisherigen hielten der Sprössling einer Medienfamilie: James und Erica Packer hatten ihre Villa in Sydney 2015 für 70 Millionen Dollar an den chinesisch-australischen Geschäftsmann Chau Chak Wing verkauft. Die Sprache hat es den beiden neureichen 37-Jährigen nicht verschlagen. Farquhar und Cannon-Brookes legen sich immer wieder mit der australischen Regierung an, obwohl diese sie gerne als Aushängeschilder sähe.

So kritisierte Farquhar gerade deren Verschärfung der Einwanderungsregeln: „Hätte ich etwas zu sagen, würden wir die Einwanderungsquote erhöhen, statt sie zu verringern. Denn wenn man nach Silicon Valley blickt, erkennt man, dass ein hoher Prozentsatz der besten Unternehmen, die viel Wachstum und Arbeitsplätze erzeugt haben, von Immigranten gegründet wurden.“ Die australische Regierung hatte vor zwei Wochen die Visa für ausländische Arbeitskräfte zusammengegriffen. Leisten kann sich das Duo derzeit jede Kritik. Aus dem Börsengang ihres Unternehmens kamen die beiden mit jeweils mehr als 2 Milliarden Dollar heraus. Die Aktie von Atlassian aber legt nun seit Wochen schier unauffhaltsam zu: Seit Mitte Dezember hat sich ihr Wert nahezu verdoppelt. Geld genug für Farquhar und Cannon-Brookes, sich ein Haus zu kaufen.